MONACENSIA

DFG

Verbundkatalog Kalliope

Die Dauerkrise.

Mann, Klaus

München, 1931-12-03

Nutzungsbedingungen
Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.
Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.
Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use
The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Visual Library

Die Dauerkrise.

„So sprach das Fleisch zu allen Zeiten:
nichts gibt es, als das Satt- und Glücklichsein!
Uns aber soll ein andres Wort begleiten:
das Ringende geht in die Schöpfung ein!"

Gottfried Benn „Das Unaufhörliche."

Die fürchterlichste Eigenschaft dieser Zeitenwende ist, daß sie so lange dauert. Eine Krise, die überhaupt nicht aufhören will, spannt unsere Kräfte so übertrieben lange, daß die Gefahr besteht aus dieser Spannung könnte ein Gewohnheitsgegenstand werden, etwas Alltägliches, was man hinnimmt! ~~werden~~ Damit würde sie das einzig Positive verlieren, was sie uns bringen kann: das ständige, ~~bewegende~~ Moment des sich im Ausnahmezustand-Befindens; dieses erregende Gefühl, daß es darauf ankommt – in jedem Augenblick.

Man sagt sich schließlich: wir leben in einer welthistorischen Krise – Pech es dann. Man wird sich einrichten müssen ... Und man richtet sich ein inmitten der Krise, ~~wie~~ wie auf einer wilden Insel, an deren Gestad einen der stürmische Zufall verschlagen, und wo sich am Ende auch leidlich leben läßt. – Die Gewohnheit ist eine große Macht, vielleicht sollten wir sie mehr als alle anderen fürchten. Wir ~~dürfen keinen Augen~~ müssen ~~sollen~~ uns, so lange es irgend geht, das Bewußtsein bewahren, daß es sich um ganz außerordentliche und entscheidende Dinge handelt, bei diesem Schauspiel, das wir täglich mit ansehen und zu denen

agierenden Personen wird selbst ein wenig gehören. Es ist sehr leicht möglich, daß dieses Schauspiel zur einer Katastrophe führt, die auch uns in den Abgrund reißt. Aber diese Katastrophe soll uns wenigstens nicht unbeteiligt und schlafend finden. Äußerste Aufmerksamkeit ist es, was die Stunde fordert. Habt Acht!

Man ~~darf~~ soll auch nicht immer die „Entscheidung" für den nächsten Herbst ~~erwarten~~ prophezeien. Sie kann noch zehnjährige Jahre auf sich warten lassen, und schließlich so keine kommen, daß man sie Nahen kaum merkt. Alles, was uns für die nächsten zwei oder drei Jahre bevorsteht, wird nichts als Schein-Entscheidung, aufgedonnerten Provisorium sein. Oder ~~glaubt~~ meint man im Ernst, der augenblickliche Sieg der auf fond so abgetakelten Nationalismus, der hoffnungslosen Reaktion könnte etwas Endgültiges werden? Wer so geglaubt hat, wird der Dämonen ~~sein~~ bleiben. Diese Mächte der Stunde können, von Rom bis London, von Warschau bis Paris, wohl noch eine Zeit lang Triumphe feiern, aber ~~[illegible]~~ nicht mehr sehr lange ~~[illegible]~~. Die Frage ist nur, wie sich Schaden zu unguisten angestichten vermögen. Es kann ein gefährlicher Schaden sein.

Auf die Dauer gesehen, sind diese rotsdrehenden Entscheidungen stockungen einmal unbeachtet gelassen, liegt das Problem für uns so: in welcher Form wird das geeinigte Europa sich Rußland angleichen, ohne dabei auf das zu verzichten, was es mit zu Europa

gemacht? – Andere fragt: wie wird es Europa gelingen sich politisch zu reformieren, ohne sich gleichzeitig dem Materialismus zu verschreiben, auf die Idee der Freiheit und auf den Geist zu verzichten?

Wir lieben Europa, aber was sehen, dass es so nicht weitergeht. Dieses Dilemma kennen die getreuen Anhänger Moskaus nicht, denn sie lieben ja nicht Europa, nur den Marxismus. Ich kann ihnen versichern, dass es ein ewiges Dilemma ist.

Wir können auf Europa nicht verzichten. Europa aber politisch unser Leben, indem es sich so schlecht und blöde wie nur irgend möglich benimmt. Damit tut es nur <u>ihm</u> recht, sowohl den Nationalisten, als den konsequenten Marxisten glauben nur Gewinn zu können, wenn die europäische Idee sich blamiert.

3

Dieser Völkerbund – ein Gelächter. Während man an den grünen Tischen plaudert, die eigentlich nur noch im Kabarettmitteln vorkommen, knattern in den Maschinenräumen die Maschinengewehre. Friedensverträge, die aufhören, ohne dass sich jemand daran schert; Schutzzölle, Kriegsplätze, bekämpfen gerüstete Landesverrat, Programme auf offener Strasse: – O, geliebtes Endstadium! Und wir können immer noch nicht verzichten.

Auf was hoffen wir denn? Vielleicht auf den Nachmittag? Können wir auf ihn rechnen? – Wir sind schon nicht mehr die Jüngsten.

(ich fasse „um" als die bunte Fünfundzwanzig- bis Dreißigjährigen zusammen.) Wo stehen die Sechzehn- und die Neunzehnjährigen? Man hat wenig Einblick, jede Generation entwickelt sich hinter dem Rücken der vorübergehenden, geheimnisvoll. Aber mich scheint, das ~~Bildungsinteresse~~ Interesse am Geistigen, das Interesse für zusammenhängende Werke, ja, für Bildungswerte überhaupt, ist in einem Verfall begriffen, wie ihn die Geschichte der Endzeit kaum kannte. In den kleinen Städten mag es besser sein, als in den Kapitalen (aber nach Gedicht, die kleinen Städte hat kommen schon nach!) In Frankreich, England, Italien mag es langsamer gehen, als in Deutschland, das es auf dem Weg zur Barbarisierung am weitesten hat. Aber die Tendenz ist überall die gleiche. Alles, was länger als fünf Jahre her ist, scheint ausgelöscht. Ich habe über Dreschdreschel entsetzlichen, aufgeweckten Berliner junge Leute aus dem Mittelstand getroffen, die sehr wohl Greta Garbo und den Sieger des letzten Sechs-Tage-Rennens kennen, aber keine Ahnung haben, wer den „Faust" geschrieben hat (ohne Übertreibung!) – und dann man, ohne daß sie eine Miene verziehen, erzählen kann, Shakespeare sei ein italienischer Märchen, Verdi ein Erzwald Friedrich der Essen gewesen und Voltaire habe das Theater am Kurfürstendamm erbaut. Es hat ja entschieden was Erfrischendes,

wenn man es als notwendigen Rückschlag auf die fatale Bildungsüberschätzung des XIX. Jahrhunderts betrachtet. Aber vom Inneren Europas aus gesehen, wird es erschreckend. Wozu machen wir uns um die Erhaltung des gefährdeten Kontinents, wenn sein zweiter Nachwuchs so leichten Mutes das über Bord wirft, was ihm doch eigentlich zum Wert bedeutet? Wir nahmen das Wort „Barbarei" als das schlimmste Schandwort, als das Wort der Apokalypse; und unsere jüngeren Brüder eingeweihten haben sie schon ganz zufrieden, diese Barbarei. Das allein könnte entmutigen, selbst wenn sonst das Meiste in Ordnung ginge.

Um einen Optimismus auf lange Sicht nicht entscheidender wäre als einer völlige Pessimismus für die nächste Zeit: es wäre wirklich der Stände ~~[illegible]~~ ohnemen, in der wir vorzugsweise müssten. Die Dämmerung und Habgier der Menschen schient enorm. Von einzelnen entsetzten Augen besingen sie zu freudig, aus der Maschine – diesem gewaltigen Werkzeug zur materiellen Entlastung der Menschheit, dem gewaltigen Instrument, dazu erfunden, den Fluch der Arbeit von diesem Ende zu nehmen – aus der Technik also, der schönsten Entdeckung des begnadeten Menschenhirns, etwas zu machen, was zum Abgrund führt. Weil wir den Weg gefunden haben, die lebensnotwendigen Güter an mit einem

Minimum von Kraft- und Zeitaufwand herzustellen, soll ein Teil der Menschheit verhungern — anstatt dass alle weniger arbeiten und an ihnen allen etwas menschenwürdiges ~~ge~~ ginge. Wozu heimtückige Überlegungen anstellen können? Wohl kaum, da was ja schon feststehen sollte. Wir denken ein System, das durch die eingeschränktesten Fähigkeiten, die es auf stärkstem und vergeistigtem Eigenwerte macht, ~~auch~~ einer einzigen Erfindungsgesellschaft (oder ~~der~~ der Technik), einem Nachteil (wie Millionen zu ~~[illegible]~~ verwandeln) zwitscht, der schliesslich unvermeidlich zu werden beginnt. Der gesunde Menschenverstand sagt uns, dass dieses System also abzuschaffen sei, ~~dass~~ da es diese größte Überlegungsmöglichkeit der Menschen ausschaltet und in einen Fluch (aus ihr macht). — Was aber nützt, statt dessen, einzig verächtlicher Publizität? Die Technik zu abschaffen.

Der kleine Einfall hängt so barock, dass es sich kaum lohnte ihn zu erwähnen, wenn es nicht möglich allen Ernstes in dem grossen Gegenteil einzelne rechten Partei propagiert würde. — Wie, abschaffen, was die entscheidende, wenn nicht ja, die einzige Erfindungsgesellschaft der Epoche ist? Sich einschränken und verweisen lassen durch gewisse Übergänge — und Entwickelungsstörungen, die der Beginn einer neuen Überlegung.

abschneiden wohl notwendig mit sich bringt? Aber nicht so – wissen, nicht eingeschränkt, sondern im Bewußtsein machtvoller Überlegenheit weiteten die reaktionäre Naturwissenschaft und Weltanschauung beide in den Feuilleton-Bereich der schwerkapitalistischen Presse gegen den „Fluch der Maschine", und verlangt zu seinem hysterischen Stimmungsraum, man solle gegen „Pflüge geräuschlos laufen", sich übrigens allig wieder mit dem Fäustchen schaffen.

Man greife doch einmal heraus, von diesem wichtigen Angriffsobjekt der Industrie, die in ihrem verschlagen-tückischen Bedürfnis die Weltgeschichte im 200 Jahre geschrieben ~~haben~~ schauten möchten, so daß es wieder Lüberzeugung und nicht mehr diese bösen, entsittlichenden Automobile gäbe –: nehmen wir doch einmal von diesem Verlaufe, ~~dann heißt es geschaffen, Gott Magnus,~~ 6/ ~~Wahnsinn~~ einen besonderen Tüchischen, besonders Grimmingkwasser: ~~und ist eitel nicht um besonders Brandt.~~ Ja, so eine ist es, dem eine führende süddeutsche Zeitung heute aber – tränenlichwaschig wehmütig, nicht nur einfach Stich von der Mystik des „Reichs" zu schwatzen (~~wo d~~ wobei es der phantastischen und abgeschmackten Nationalismus auf neuen Pathos geradezu freigestellt, daß es im unbeholfensten Verse dem Ernst Jünger abgeschrieben zeigt;) sondern der sogar einem bösartigen und ignoranten Unsinn über moderne Literaturen geschrieben bekommt, von der so ein Liebling der Kameraden, Faschist nöhlischer

Bürgerschaften nicht mehr als Ahnung im Bürgen steigt, als eine Kerze vom geweihten Tempelchen, so kann sie gerade beschämen. Es ist er, der bei allem Bedürfnis lügt und entwickelt, wie er kann; und der auf dem gemütvoll-üppigen Bankett nach der Pomeriße mit dem „nationalen Dichter" den Bürgerschaften, um dann geschwind ans Telephon zu rennen, damit die drohend gleichmütige Situation noch fette und mit ins Morgenblatt komme.

Ach, was ist ging uns ~~der Jahrhundertlagen~~ zu einer an, und wo lohnte es sich der Mühe – wenn sein Typ nicht bedrohend wäre. Sein Typ hat die Stunde für sich; er siegreicht. Es ~~hat~~ häuft für sich bauen und hat Einfluß, während die Ernsteren und Tüchtigeren auf anderthalb Jahre ins Kittchen wandern.

Ich gewinne mir ein den geistbegabten „Radikalen" der Rechten anschauen – diesen Klassenkampf mit dem mehrheitlichen Pathos, das knapp mittelgute journalistische Talent mit dem Capacity von Dynamik und Inaktionsmaximum –, desto ~~genau~~ klarer es wissen wird, daß wir auf der andere Seite gehören. Unser bitterer wird ein der Empfang, den man ein dort bereitet.

Unsere litteraischen Radikalen der Linken sind ihren Kollegen von rechts an Intelligenz und Reinheit hundertmal überlegen. Aber sie übertreffen sie noch an Einseitigkeit, Begriffsarmut der

Blicks und einer phasenartigen Erkenntnisfähigkeit. Mit der Unerbittlichkeit einer Economy-Psychose, wachen diese Brüder und Frankfurter Päpste des Marxismus darüber, ob man auch in allen Punkten ihren Glauben teile. Wer nur in einem Punkte andere Ansicht wagt, ist ein Abtrünniger und Verdammter, ein Renegat, ein Reaktionär. Stalinsche Disziplin herrscht beim Neuorganisation. Diese verbietet nicht nur die Kritik, sondern sogar die eigenwillige Auslegung ihrer Dogmen.

Es genügt nicht, daß man die gerechte und lebensgerechte Ordnung will, daß man mit allen denen sympathisiert, die sie sinnvoll anstreben – man muß überzeugt davon sein, daß mit der Neuorganisation der Entwicklung das metaphysische Problem des Menschen überhaupt gelöst ist; daß der Mensch aus der Materie, und nur aus der Materie, ~~[illegible]~~ gut werden müsse. Das glauben wir in der Tat nicht. Die einzelnen Mitglieder der Kreuzl-Jungpioniere verdächtigen jeden als Kapitalisten-Anhänger, der nicht konsequenter Materialist ist. Sie wollen uns einreden, daß die Sorge um die „Organisation der Erde" ein Rückfall jener bedeutet, denen die Seele und ihr heimlicher Reich ein komischer Überbleibsel aus dem XIX. Jahrhundert ist. Wir wissen aber doch, daß das Eine das Andere nicht ausschließt.

Ach, daß alle Begriffe immer von denen in Pacht genommen

werden, die sie zum Tode hetzen! –: der Begriff der Nation vom dynamischen Schwätzen der Rechten, der Begriff der sozialen Verpflichtung von dem eingetragenen Materialisten. Wer sich aber um die Synthese bemüht, wer will, dass Europa Europa bleibe und sich doch nach dem Gebote der Zukunft verändere – der wird als „konservativ" und „liberal" und „gewerkschaftlich" denunziert.

Ja, so dem Herbert Wehner geht hin, und der radikal-insolente Herr Friedrichsmeier der Bonnblatter gie bedenkt die jungen Leute, die sich Mühe geben, mit einem kleinen Hagel-wetter seine ebenso platten, wie schalen Sätzchen; und schimpft sie „siebzigjährig", weil sie sich mit der magern Geistigkeit nicht ganz abfinden, die der Friedrichsmeier Programm ihnen vorschreibt. Nein, lieber möchte man ein weltoffener, heutiger Siebzigjähriger sein, als so ein hassgeröteter Lederkniehosen, so ein ausgetrockneter Gesinnungspedant. Lieber ein überhaupt nicht Festgelegter, als einer, der vor Verwandtheit mit den Zähnen knirscht, Karikatur der Fortschrittgläubigen, der Gift und Galle spuckt, von der doch niemand sich nähern kann.

Ich weiss, dass die Position, zu der sich mich entschieden habe, undankbarer ist, als die jugendlichen eingetragenen Radikalen. Der wahre Radikalismus – scheint mir – hält sich

unabhängig. Diese aber ~~behalten~~ spüren stets den warmen Atem sicherer Gefolgschaft im geschlossenen Rücken; wer – aus dem barbarischen Hass von der rechten, das nordtürkische Hohngeschädel von der linken Seite.

Der Revolutionär, der Europäer bleiben möchte, sieht sich kommen einbricht zwischen den Machtgruppen von heute. [Ich sage nicht, dass er dem asiatischen Kollektivismus so fern sei, wie dem atlantischen Nationalismus – es wird, dass Europa sich mit der historischen Gegebenheit „Russland" irgendwie abzufinden haben wird, indem es rechtzeitig das von ihm übernimmt, was für uns akzeptabel ist, während es den südrechtlichen, scharfsichtig verspätetem und einfach störenden Nationalismus seiner Länder wird überwinden müssen, wenn es nicht zur Beute geben will –; aber da es sich nicht vorbehaltlos zur Macht bekennen kann, verzichtet es auf das Gefühl von Geborgenheit, das die geistige und materielle Gesinnung im Osten zugesichert. Dieser Verzicht ist der schwerste. Was bringen sie, wird sich – unverbrüchlich und anspruchsvoll, wie wir sind – Europa zwar nicht kapitalistisch, aber auch nicht als

eine Prosimy Morkeus wollen.]

Unsere Situation ist so schwierig, daß wir manchmal denken, sie sei gar nicht auszuhalten. Gibt dann – denken wir manchmal –, wir stehen also ganz hoffnungslos da, verzichten wir ~~also~~ doch auf diese wüste, zerstörte alte Europa, melden wir uns zu Morkeus, werden wir Kommunisten ... In solchen Stunden ist es sehr wichtig, ja, kann es gewaltige die Rettung sein, wenn man bedeutende Helfer sind Genossen findet. Deshalb wählen ich in diesem Zusammenhang den Spanier Ortega y Gasset und sein Buch vom „Aufstand der Massen."

Ein Buch kommt zu uns, das mehr, als irgendein anderes, das sich uns in letzter Zeit angeboten hat, geeignet wäre, bewegend und orientierend, beunruhigend und klärend zu wirken – und es bleibt unbeachtet. Ja, ein solches Angebot wird nicht abgelehnt (darüber hinaus sich diskutieren), sondern glatt übersehen. Kein junger Mensch in Deutschland kümmert sich um diesen Spanier Ortega, von dem irgendein philosophisches Buch übersetzt worden ist, das ausgerechnet „Aufstand der Massen" heißt. Mögen sie aufstehen, die Massen, sollen sie – der junge Deutsche hat andere Sorgen. Ungehört verhallen diese zugleich alarmierenden und beschwichtigenden Rufe in der

dämmernden Sphäre des „zerfressenen jungen Herzens" (um eine Formel Ortegas zu gebrauchen.) Dieses weiss nichts von der Gefahr, in der es sich befindet, es <u>will</u> ganz nichts wissen von ihr und hört nicht mehr hin, wenn man ihm von ihr spricht. — Die vollkommene Apathie mit der Ortegas Buch in Deutschland aufgenommen worden ist, gibt der düsteren Prognose ~~zu~~ Recht, die eben dies Buch stellen konnte. „Heute ist eine, <u>seine wird wie alle zuhaben</u>, als könnte auch das Schlimmste, auch Rückschritt, Barbarei, Niedergang, möglich sein", konstatiert Ortega. Dürfen wir ihm widersprechen?

Der Rückschritt, den Ortega prophezeien zu müssen glaubt, hat nichts mit dem zu tun, den etwa Spengler für unabwendbar hält. Es liegt <u>nicht</u> daran, dass einzelne Kräfte ~~machtlos~~ — die Kräfte Europas — machtlos, wenn wir eine heute im 20. Jahrhundert Gefahr befinden; vielmehr, dass wir sie nicht zu nützen verstehen, bringt eine zu wachsende nahe an den Rand des Abgrunds. Unsere Zeit — „mehr als alle anderen und weniger als sie selbst", „stolz auf ihre Kräfte und zugleich in Furcht vor ihnen", hat nur Einen nötig: Selbstbesinnung. Wenn die Eliten

zur Klassen ein genaueres Beispiel geben könnten, würden auch die Massen, hörigig nach einer wahren Aristokratie, sich zum Menschenwürdigen Orientieren, anstatt zwischen hundert Schacha-Automaten einzuwegzutauchen. Kommt die entscheidende katastrophale Lage, in welcher wir uns befinden, aus irgendeiner dissadenza, einem Nachlassen einer biologischen Kräfte? Im Gegenteil, denn vom einzelnen Leben meint Ortega, das es „mehr Leben, als alle früheren Leben, und eben darum problematischer" ist. Es ist, man/sieht es, grundoptimistisch, bei aller gelegentlichen Pädagogenstrenge. Wir werden immer mit zum gewinnenden Teil das, was wir sein können, nicht es aus, um eine angestrebten, das wir alle einzelne Fähigkeiten mitzen.

Ortega konstatiert das Phänomen von der Überfüllung Europas, und weiter, das die Masse heute den Platz einnimmt, der früher den Eliten vorbehalten war; nämlich den herrschenden Platz. Da es es mit Beunruhigung und Abscheu konstatiert, könnte es antidemokratisch scheinen. Es ist es nicht, denn im Gegenteil verteidigt es den Liberalismus,

dem gerade die Masse verwendet. Nicht gegen das Proletariat richtet er sich, wenn er „Masse" sagt, sondern er stellt den edlen Menschen gegen den strömenden, der ihm beinahe den Platz streitig macht. (Der Edle aber ist der Energische geblieben.) „Den Einbruch der Barbarei aufgehalten" – darum geht es ihm. Der Barbar ist allen Träge, Dämpfe, Mattsinnigen; allen Anti-Christen, Anti-Europäischen. Diese leben aus der Technik, statt mittels ihrer – hätten aber nicht die Kraft gehabt, sie zu schaffen (die Elite hat sie geschaffen), sind werden nicht einmal die Kraft haben, sie zu bewahren. Sie leben von den Errungenschaften einer Zivilisation, deren komplizierten Organismus sie nicht verstehen und den sie, dient dem Umgeist, einen Tages stürzen werden. („Im Handumdrehen wird es ohne Zivilisation dasitzen!" warnt sie Ortega.)

Sein Elite-Gedanke bleibt konsequent demokratisch und sein europäischer Individualismus verbunden mit einer Uneingeschränktheit, die der verbissenen Kollektivität ihm nicht abspenstig machen dürfte, die Einfügung des Einzelnen ins soziale Gefüge. Der Ablehnung des Faschismus in diesem Buch

hat deutlich schärfere Akzente, als sein Zweifel an der Möglichkeit, ob der Kommunismus moskowitischer Prägung für Europa der gleichberechtigende Ausweg sei. Der politische Form, in welcher der Massenmensch zur Herrschaft will, ist stets eine, unter der die Massen terrorisiert und vernichtet werden. Eben deshalb, und als guter Demokrat, hasst sie Ortega. Der Liberalismus scheint ihm eine Gegebenheit, eine die man schlechterdings nicht mehr heraus dürfe, da sie nun einmal „aufgekommen" ist. Man kann ihn nur noch vergeistigen, steigern, von der Staatsidee befreien, die ihm heute unhaltbar anhaftet — damit aus aus dem Liberalismus des XIX. der Freiheit des XX. Jahrhunderts geboren werde. —

Der Sprache des Buches ist von einer bezwingenden, männlichen Klarheit. Die angeborene Liebenswürdigkeit des südeuropäischen Temperaments bleibt auch noch seinem bitterlichen Ernste bewahrt. Es scheint auf eine bedrohlich gehobene Art zu plaudern, während es so gründlich umstürzt und so nachdrücklich fordert. — Seine Analyse des modernen Menschen ist glänzend. Nur in der Darstellung der Situation, in der eben dieser Massenmensch sich zur Stunde befindet,

fehlt mir etwas: ich finde mitgemeint von seiner Not gesprochen. Das Problem der Arbeitslosigkeit wird mit keinem Wort erwähnt. Freilich, es würde die Gedankengänge des Buches ~~[illegible]~~ stören. Aber warum müßte Ortega diese Störung fürchten, so sehr, daß er sie einfach verwirft? Es geht nicht an, den Zustand der Massenmenschen von heute als einen Zustand absoluter materieller Sicherheit ~~[illegible]~~ zu schildern; es bedeutet eine Entstellung. – Das ist, kurz mein Empfinden, der einzige große Einwand gegen das Buch.

Denn der] zweite Teil – jener lange XIV. Kapitel über das „Wo herrscht in der Welt?" – ist wieder bis zum Überfließen voll an beglückend klaren Erkenntnissen und an Formulierungen von einer / einzigartigen Leuchtkraft. Die Fragestellung lautet: Ist die Stunde gekommen, in der Europa seine geistige Weltherrschaft an einen Nachfolger abgegeben hätte? Zu dieser großen Frage kommt die andere: Wer würde der Nachfolger sein? – Ortega, der gesteht, daß er „in der kommunistischen Organisation keinen Vorteil für die menschliche Glückseligkeit" erblicke,

kommt zu dem Schluss: Ja, Europa wird bestehen müssen und wird es können, wenn es sich auf seine eigentlichen Werte besinnt – und wenn es sich einigt. Die gebieterische Forderung nach Paneuropa ist das Dischtische, gleichsam: Realste, was dieses Buch uns zum Abschiede mitgibt. Die Auslegung und Erklärung dieser Forderung schenkt uns das Bedeutendste und Reifste, was über einen Gegenstand, der uns vor allen anderen am Herzen liegt, jemals gesagt worden ist.

Die Erfüllung unserer Hoffnungen ist in eine so unwahrscheinliche Ferne gerückt, dass wir uns bisweilen schon schämen, diese Hoffnungen auszusprechen. Aber niemand darf uns verwehren zu träumen. Wenn unsere Träume einig und stark genug sind, könnte ihnen doch noch Macht und Einsicht, schliesslich sogar Erfüllung zuwachsen, eines fernen und guten Tages.

Erst eine deutsche Republik, die den Mut und den Glauben zu sich selber hätte; eine deutsche Kommunistenpartei, der einen Schritt vom Moskau fort, eine Sozialdemokratie, die einen Schritt zu Moskau hin gestünden hätte; eine wenigstens vereinigte Deutschland und ein nachgiebigeres, klügeres,

auf seine Sicherheiten nicht ganz so bedachten Frankreich; denn das eisenpörische Bündnis, nicht schwerkapitalistisch, nicht der Front gegen Russland, sondern ein Panamsopa, von ~~d~~ seine sozialen Kräfte gemessen, so dass es im Russland nicht mehr den auf Überfall sinnenden Feind, sondern einen ziemlich fernen und gutartigen andersgesinnten Bruder sehen könnte; ein Völkerbund, der kein schlechtes Witz wäre, sondern die Aufgabe bezöge ~~hätte~~, um den Frieden zu garantieren; der Arbeitshöchstgrenze beschlossen, dadurch, dass ~~d~~ jeder Mensch nur noch drei oder vier Stunden schaffen müsste am Tag, ohne dass es dem halb hungerte, dank der Technik und weil nicht mehr eigennützigen Pharisäerschaft. Ach, ein anderes Leben, einziger ~~Erdteil~~ Erdteil, in dem der Geist endlich endlich wieder atmen möchte.

So erfüllte der reine Mensch seine Sendung, anstatt sich ~~etwas~~ etwas gottesähnlich zu ~~[illegible]~~ kompromittieren, wie es es im Augenblick tut, nachdem es durch Jahrtausende so an spießerhaft war.

Und dann? Und schließlich? Und wenn man nun so ungläubig, so phantastisch weit wäre?

Nach dem Optimismus auf kurze Sicht kommt die Erkenntnis, dass es auf den Frieden, den Fortschritt und das irdische Glück

in einem halben und eigentlichsten Sinn überhaupt nicht ankommt — ~~[illegible]~~ ankommt ~~[illegible]~~ nur im abstrakten, sondergründigen ~~Sinn~~ Verstande. Was wird sein, wenn alles in Ordnung ist, was jetzt gerade in so schreiender Unordnung sich befindet? Verhindert wird dann gerade der Untergang sein. Verhindert wird der weise Mensch vom Leben abhält werden, gerade wenn er seine irdischen Angelegenheiten geordnet hat. — Das hindert aber nicht, daß wir gründlich auf diese Ordnung der Angelegenheiten mit größter Hingabe bestehen müssen.

Wir haben davor gewarnt ~~an~~ die Krise in ihrem Ausmaßen zu unterschätzen. Es ist keine tagespolitische Krise, sondern eine weltgeschichtliche — die ~~Kri~~ Erbrechts-Krise vom Beginn des technischen Zeitalters, denn als das erste Jahrhundert der Maschinen-Epoche wird das gewaltigste, das sich zu Nichts anhäuft, in die Geschichte eingehen. Aber unterschätzen ~~[illegible]~~ sollte man sie wiederum auch nicht, diese Störungsquelle; denn schließlich ist es nur eine historische. Sie begründet einen Abschnitt im einzelnen Entwickelungsgeschichte. Diese Geschichte aber ist sehr lang, und doch nur wieder Teil einer noch sehr viel längeren. Das menschliche Ich der Historie, vom Atlantis bis zum kollektivistischen Staatem der nächsten Jahrtausende, ist so provinzielle wie alles Leben, das sich bewegt; dem Chaos entfallen, dem

Prinzip der Verwandlung einstehen. Wenn wir die Zeitläufe ganz ganz einst genommen haben, ist der Moment gekommen, ihr „das Unaufhörliche" gegenüber zu stellen, das „Nicht, den dunklen Strom", das der Dichter Gottfried Benn in seinem Oratorium feierte. Wenn wir den Geschäften der Stände einmal wieder einzig ~~nicht~~ leidenschaftlichen Nachdruck gewidmet ~~[illegible]~~ haben, machen wir uns doch klar, daß auch hinter der Weltrepublik mit Gleichberechtigung aller Klassen und Rassen, mit allgemeiner Altersversorgung – und jeder sein Häuschen und sein Radio, seinen elektrischen Eierkocher, sein kleines Raketenflugzeug und seine Weltklassiker auf Esperanto – doch wieder etwas kommen muß, und daß hinter diesem letzten Idyll eine Finsternis aufsteigt, so furchtbar tief, wie die Finsternis vom Anfang der Zeiten.

So singt eine Stimme in dem Gedicht vom Unaufhörlichen:

„Durchgekämpft
durch Tier- und Menschenmassen
eilt die späte Art
vom Pol zu Pol,
bis sie endet,
bis das Joch der Rassen:
bis das weiße Joch
die Welt verlassen –:
lebe wohl."

+

München, 3./6. XII. 31.